

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt.

Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, die Böses tun«

Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.

Liebe Gemeinde,

wenn Gott ein Tier wäre, dann wäre er ein Pinguin. Weil nämlich: Ein Pinguin kann viel aushalten und ist nicht schnell erschöpft.

Das, liebe Gemeinde, hat vor kurzem eine Drittklässlerin in ihr Heft geschrieben, als ich mit ihnen dieses Gedankenspiel gespielt habe: Wenn Gott ein... wäre, dann wäre er ein..., weil nämlich... Da gab es noch andere überraschende Ideen: Wenn Gott eine Jahreszeit wäre, wäre er der Herbst, weil da die Dinge reifen. Wenn Gott ein Gebäude wäre wäre er ein Labor, weil darin Dinge geschehen, die man nicht mitkriegt.

Sie merken vielleicht, wie mich das begeistert. Vielleicht mögen Sie das Spiel für sich ja auch einmal ausprobieren. Spannend sind ja dann nicht nur die Antworten, sondern schon die Kategorien, die einem einfallen. Gott mit einer Jahreszeit zu vergleichen - auf die Idee war ich bis dahin nicht gekommen.

Noch ein anderes Erlebnis aus den vergangenen Tagen ist mir sehr präsent. Ein Geburtstagsbesuch. Die Dame, jetzt seit 10 Jahren in Rente, erzählt mir von ihrer früheren Tätigkeit, in der sie viel mit Menschen zu tun gehabt hatte. Und dann klagt sie mir engagiert ihr Leid, das sie erlebt, wenn sie heute etwas klären muss mit einem Amt oder einem Kundenservice. Nie klappt da was, denn die könnten alle nicht mehr zuhören! Und wie ihre Schilderungen zu untermalen, klingelt das Telefon.

Die Sprechstundenhilfe vom Zahnarzt ist dran. Unfreiwillig höre ich die Hälfte des Gesprächs mit. Offenkundig soll ein Termin vereinbart werden. Nein, so eilig sei das nicht, es reiche auch noch gut im August. Sie habe da viel Zeit, nur immer montags und dienstags am Vormittag nicht. Dann kommt der erste Vorschlag und meine Gastgeberin antwortet: Nein, wenn das mit der nächsten Woche schwierig sei, müsse der Termin da nicht reingeschoben werden, sie habe doch gerade gesagt, August sei auch. Es folgt der zweite Vorschlag, ich höre die Antwort: Aber das ist doch dann ein Montag. Wir sehen uns augenrollend an – ein bisschen hatte das was von Lorient. Immerhin, ein paar Vorschläge später konnten die Terminverhandlungen doch erfolgreich abgeschlossen werden.

Das Highlight in der Schule, die komplizierte Terminvereinbarung - beide Male geht es ums Zuhören. Was für ein Geschenk haben mir die Schüler da gemacht mit ihren kreativen Ideen. Und ich musste nichts tun, nur zuhören. Und wie kompliziert kann es im Gegensatz dazu doch werden, nur einfach einen Termin zur vereinbaren, wenn der andere abgelenkt ist.

Ich gebe zu, liebe Gemeinde, dass der Zusammenhang dieser Eindrücke mit unserem heutigen Predigttext nicht unbedingt zwingend ist. Ich hatte Schwierigkeiten, mit dem warm zu werden. Zwar lautet die große Überschrift über den Predigttexten in der zweiten Hälfte des Kirchenjahres schon: "Was der Glaube mit unserem Leben zu tun hat?" Aber die Fülle an Ratschlägen und Aufforderungen, die uns da heute begegnet, die finde ich erschlagend. Und ich frage mich, wie gut denn Ratschläge, die in einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Kontext bestimmten Menschen gegeben worden sind, in eine ganz andere Zeit und für ganz andere Menschen passend sein können. Was machen wir heute mit den Ratschlägen an Sklaven, die uns der Petrusbrief übermittelt? Und wie gehen wir um mit seiner Aufforderung an die Frauen, sich den Männern unterzuordnen?

Aus der Fülle der Aufforderungen, die uns da heute begegnen, greife ich deswegen, zugegebenermaßen recht subjektiv, zwei heraus. Das eine ist: "Seid demütig" und das andere: "Segnet, weil ihr zum Segen berufen seid."

Und wenn ich mich dann frage, was das im Jahr 2023 bedeuten kann, demütig als ein Segen zu wirken, dann lande ich, auch wenn das gar nicht dasteht: beim Zuhören.

Mich beschäftigt im Abstand von einer Woche immer noch diese Landratswahl in Thüringen. Mehr als die Hälfte derer, die vergangenen Sonntag im Landkreis Sonneberg zur Wahl gegangen sind, haben sich dort für den Kandidaten der AfD entschieden, obwohl alle anderen Parteien geeint davor gewarnt hatten. In einem Bundesland, indem diese Partei vom Verfassungsschutz als dezidiert rechtsextrem eingestuft wird und ihre Mitglieder immer wieder mit antisemitischen und antidemokratischen Äußerungen auffallen. Und ich frage mich: Was muss sich für eine Wut aufgestaut haben in den Menschen, wie frustrierend muss das Gefühl sein, abgehängt zu sein?

Es wird viel über die Befindlichkeiten der Menschen in Thüringen und anderen Teilen Ostdeutschlands gesprochen und geschrieben. Notwendig wäre es, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Den Alten zuzuhören, die in ihren Dörfern alleine bleiben, weil die Jungen wegziehen. Denen die dort im Alter auch noch ihren Partner verloren haben der Vergangenheit hinterher trauern, keine Zukunft sehen.

Man kann Protestbewegungen und Protestwahlen als Aufschrei derer verstehen, die sonst keine Stimme haben. Oft geschieht das auch. Ich glaube, die Stimme ist nicht das eigentliche Problem. Das Zuhören ist es. Ein ehrliches Zuhören, das begreifen will. Das Gefühl, nicht gehört und nicht gesehen zu werden, lässt Menschen verbittern.

Als ein Segen wirken, indem wir zu hören - ich denke, liebe Gemeinde, das können wir nicht in Thüringen. Wir werden nicht alle unseren Sommerurlaub dort verbringen. Aber hier, an den Orten, an die wir gestellt sind, vor den Menschen, mit denen wir hier leben - in unseren Familien, in der Schule, an den Arbeitsplätzen, in unserer Nachbarschaft, in der Straßenbahn – überall dort eine Haltung des Zuhörens zu leben, das ist für mich ein Gebot der Stunde. Den Geist eines Miteinanders zu prägen, in dem es nicht darum geht, recht zu haben, sondern den anderen wahrzunehmen und zu verstehen. Zu hören, was ein anderer, gerade der fremde Andere mir zu sagen hat. Ihn an mich heran zu lassen.

Und ich glaube, als Christen und Christinnen können wir da auch mutig sein. Mag sein, dass uns bei solchem Zuhören die eine oder andere Überzeugung fraglich wird. Dann sei es drum. Lassen wir uns in Frage stellen, lassen wir uns auf ungewohnte Perspektiven ein. Überzeugungen, über die wir nicht diskutieren, verhärten uns, errichten Mauern, die Begegnungen verhindern. Lebendig halten uns unser Vertrauen auf Gott und die Liebe, die wir von ihm empfangen. Wenn wir sensibel bleiben auch für sie.

Ein letzter Gedanke. Der ist mir wichtig im Blick auf den zweiten Text, den wir vorhin gehört haben. Worte Jesu, ein Teil der Bergpredigt in der Variante, wie Lukas sie überliefert. Auch da geht's ums gute, richtige Leben. Dass wir barmherzig sein sollen und nicht richten und verdammen. Dass wir nicht geizig sein sollen sondern großzügig. Am bekanntesten die Mahnung, nicht vorschnell mit dem Finger auf andere zu zeigen: „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr?“

Auch da geht's ums richtige Leben. Aber der Ton ist ein anderer, und die Haltung ist eine ganz andere. Jesus war kein Moralapostel. Und er hat nicht einfach Ratschläge dazu verteilt, wie man ein guter Mensch wird. Ich glaube, Jesus war einer, der gebrannt hat. Es ging ihm nicht um den guten Menschen, es ging um das gute Leben. Um das gerechte Leben, um gewaltfreies Miteinander. Darum, dass alle Menschen in Würde und keiner verachtet leben sollte. Denn „das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Welch ein Augenöffner. Da wo wir uns begegnen in

seinem Geist, da ist er mit seiner Kraft, die Verletzungen heilt und Leben gelingen lässt.

Das ist uns geschenkt, und dass wir andren zum Segen werden, indem wir sie an diesem Wirklichkeit Gottes teilhaben lassen, das auch. Und manchmal mag es dazu genügen, anderen demütig, auf Augenhöhe tatsächlich zuzuhören. Gott schenke uns, dass wir die Momente dazu mit wachem Geist ergreifen.

Amen